

Elisabeth Feller

Wer einer Pianistin nicht 24, sondern 48 Stunden am Tag zuhören möchte, muss Gründe haben. Die Zuhörerin hat sie, als sie 2018 beim Géza-Anda-Wettbewerb in Zürich dieser Musikerin begegnet, deren Interpretation von Franz Schuberts Sonate A-Dur D 959 sie derart beeindruckt, dass sie spontan beschliesst: die folgenden Runden schenke ich mir, weil für mich die nach einer Ausweitung des Tages rufenden Schubert-Momente singulär sind.

Nicht allein das Schöne, sondern das Zerrissene; die Resignation, aber auch die jähren Aufschwünge haben wunderbare Zeugnisse abgelegt von einer reifen Künstlerin, die alle(s) überstrahlt. Dabei ist Claire Huangci erst 28 Jahre alt. Doch die Amerikanerin ist eine erfahrene Konzertpianistin, die mit ihrem aussergewöhnlich kreativen Spiel die Klavierwelt schon früh staunen liess.

Die Pianistin kehrt nach Muri zurück

Ungeachtet der frühen Morgenstunde in den USA, wo Claire Huangci derzeit gastiert, sprudelt es am Telefon nur so: «Den Concours Géza Anda habe ich gewissermassen als Prüfung für mich selbst empfunden. Ich hatte zuvor schon sehr oft gespielt; aber vielfach Werke von Chopin oder slawischen Komponisten. Dabei bin ich doch zum Studium nach Deutschland gekommen, um mich in die deutsche Klassik und Romantik zu vertiefen. Aber niemand wollte, dass ich zum Beispiel Beethoven spiele. Das war für mich enttäuschend.»

Doch dann spielt sie in Zürich in einem Wettbewerb, der zu den schwierigsten der Musikwelt zählt, Beethoven, Mozart, Schubert und Schumann. Und interpretiert sie mit einer Souveränität und Gelassenheit, die zeigt, was ihr wichtig ist: «Ich



Bild: zvg

Mit Schubert blickt sie in die Zukunft

Claire Huangci zählt zu den renommiertesten Pianistinnen der jungen Generation: An das Frühlingsfestival in Muri bringt sie ihre «erste Liebe» mit.

Claire Huangci wird als «Artist in Residence» das Frühlingsfestival in Muri prägen.

bestreite nicht einen Wettbewerb, sondern spiele ein Konzert. Ich habe damals die Musik total in mich integriert.» Dass Claire Huangci dann nicht nur den ersten Preis, sondern gleich mehrere Preise gewonnen hat – wem wundert's?

Und heute? Ist Claire Huangci längst eine weltweit konzertierende Pianistin, die im März – nach ihrem ersten Gastspiel in Muri im Corona-Jahr 2020 – dort erneut zu Gast sein wird: diesmal als «Artist in Residence» in vier Konzerten beim zweiten, unter dem Motto «Wanderlust» stehenden Frühlingsfestival.

Sie hat sämtliche durch viele Epochen mäandernden Programme selbst konzipiert; sie spielt in jedem Konzert – ob alleine in einem Rezital, als Kam-

mermusikerin mit Bläserfreunden wie etwa dem Oboisten Renato Bizzotto, im Duo mit dem Schweizer Geiger Sebastian Bohren oder als Solistin mit dem noch jungen Swiss Festival Orchestra, das sie in Muri auch dirigiert. Entdecken wir eine neue Claire Huangci? Sie lächelt. «Ich dirigiere seit 2019 vermehrt, und das sehr gerne. Ich liebe es, derart intensiv Musik zu machen – das ist einfach wunderschön.»

Wer sich ins diesjährige Programm vertieft, entdeckt die enorme Repertoire-Bandbreite einer Musikerin, die sich neugierig und lustvoll sowohl auf vertrautes wie auch weniger vertrautes Terrain begibt. Dazu zählen beispielsweise Ludwig Thuilles Sextett für Bläser und Klavier und Martin Wettsteins «Endorphin» für Violine und

Klavier; Mozarts Klavierkonzerte Nr. 2 und 24, Gershwins «Rhapsody in Blue» und Mendelssohn Bartholdys Fantasia op. 28 fis-Moll «Scottish Sonata», aber auch Schuberts Sonate G-Dur D 894 – Claire Huangcis «erste Liebe».

Für Schubert zu jung? Doch Chopin liess sie kalt

Die Pianistin war 14 Jahre alt, als sie dieses Werk unbedingt spielen wollte, doch ihre Lehrer winkten ab: Sie solle sich lieber Chopin vornehmen, denn für Schubert sei sie zu jung, weil ohne Lebenserfahrung. «Aber dann habe ich diese Sonate gleichwohl gespielt. Und heute», sagt Claire Huangci mit Blick auf die derzeitige, alles andere als optimistisch stimmende Weltlage, «ist sie mir wichtiger

denn je. Sie ist für mich ein Trost und ein Blick in die Zukunft.» Deswegen setzt die Pianistin dieses fast zögernd beginnende, behutsame Werk nun auch in Muri – anstelle der ursprünglich vorgesehenen letzten Schubert-Sonate – aufs Programm.

Dass zwischen den ersten zwei und den letzten beiden Konzerten fast eine Woche liegt, begründet die Pianistin mit einer «Atempause», damit alle frisch ins Finale starten können. Claire Huangci ist in der Zwischenzeit allerdings nicht untätig. Im tschechischen Ostrava wird sie Tschaikowskys im Konzertsaal (zu) selten zu hörendes zweites Klavierkonzert spielen; ein Werk, das sie überaus schätzt – genauso wie ihr einstiger Lehrer am renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia,

Gary Graffman, dessen Einspielung aus den Sechzigerjahren nach wie vor als Referenzaufnahme gilt.

So reichen sich Vergangenheit und Gegenwart gewissermassen die Hand. Ganz und gar gegenwärtig ist hingegen Claire Huangcis anderthalbjährige Tochter. Ob sie vielleicht...? «O ja, sie geniesst Musik», sagt die stolze Mutter. Da wollen wir uns doch für einen Moment in einen Traum flüchten. Mutter und Tochter sitzen am Klavier und spielen Franz Schuberts f-Moll-Fantasia zu vier Händen; ein Stück, das bewegt und berührt. Immer wieder Schubert – welch beflügelnde Vorstellung.

Muri Frühlings-Festival:
16. und 17. / 23. und 24. 3.
www.murikultur.ch

Kuratorin Lena Friedli bittet zu Tisch

Das Forum Schlossplatz in Aarau lädt zur Residenz. Neugier weckt Leonie Brandners Dialog mit ihrem verstorbenen Grossvater.

Fiona Scotoni

Bis zum fünften Mai werden Künstlerinnen und Künstler im wunderschönen Haus zum Schlossgarten nicht nur ihre Kunst ausstellen, sondern auch darin wohnen und arbeiten. Während des Projekts «Residenz Residenz» in Aarau werden sich die Kunstschaffenden auch von ihrer aussergewöhnlichen Umgebung inspirieren lassen können und sich mit dem Publikum austauschen.

Ist die Residenz im Forum Schlossplatz eine Bleibe, ein Atelier oder eine Bühne?

Lena Friedli: Alles! Die Kunstschaffenden, die wir eingeladen haben, erhalten ein vorübergehendes Daheim. Sie kommen her, um Kunst zu schaffen und zu experimentieren. An zwei öffentlichen Anlässen, einem Mittagessen und einem Schlussmoment, zeigen sie dem Publikum, was während ihrer Residenz entstanden ist. Auch das Haus zum Schlossgarten vereint alle

Funktionen: Es wurde als Wohnhaus erbaut und ist heute mit dem Forum Schlossplatz ein Ort, an dem kreative Dinge entstehen und einem Publikum vermittelt werden; wie bei einem Atelier und einer Bühne.

Das Haus zum Schlossgarten ist ein besonderes Haus. Es wurde für kurze Zeit sogar als Bundeshaus genutzt. Wie bewerten Sie dessen Einfluss auf die Kunstschaffenden?

Es ist ein inspirierendes Haus. Es ist nicht neutral. Es hat Charakter und eine Geschichte. Der Einfluss ist da, doch wie dieser genau aussieht, kann ich nicht sagen. Das zeigt sich vielleicht in den Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler.

Haben Sie die Kunstschaffenden ausgewählt?

Jein. Den Schwerpunkt des Projekts habe ich 2024 auf Freundschaften, Verbindungen und Netzwerke gelegt, weswegen zwei an mich herangetragene Anfragen sehr gut passten. Das

Kollektiv «Ticino is Burning» wollte mich erst mal nur kennenlernen. Ihre Kunst ist das Networking. Ich habe sie dann zur Residenz eingeladen. Anne Fellner und Okka-Esther Hungerbühler hatten mich konkret für die Residenz angeschrieben. Sie sind Ateliernachbarinnen: Eine spannende Form von Verbindung und Freundschaft. Sie haben noch nie zusammen Kunst gemacht, aber tauschen sich viel aus.

Für die erste Residenz arbeitet Leonie Brandner mit ihrem verstorbenen Grossvater zusammen. Wie kann man sich das vorstellen?

Das wird auch für mich eine Überraschung. Die Idee ist im Gespräch mit Leonie entstanden, da sie gerne mit ihrem Grossvater residieren wollte, obwohl dieser bereits verstorben ist. Er vermachte seiner Familie eine riesige Mineraliensammlung und Leonie möchte sich mit seiner Figur, seiner Biografie und

seiner Sammlung auseinandersetzen. Sie tritt auf diese Weise in einen Dialog mit ihm, obwohl er physisch nicht anwesend ist.



Lena Friedli ist die Leiterin des Forums Schlossplatz.
Bild: Britta Gut

Das Projekt hat den Kunstschaffenden richtig etwas zu bieten. Was kann das Publikum daraus mitnehmen, was es bei anderen Ausstellungen oder Performanceauftritten nicht gibt?

Den Austausch mit den Kunstschaffenden bei den Mittagessen und den Schlussmomenten. Er ist persönlich und authentisch. Vom Publikum wurde es bisher sehr geschätzt, auch einmal einen Einblick in etwas Unfertiges zu erhalten. Dazu gibt es eine gewisse Spontaneität und Kurzlebigkeit, da in relativ kurzen Abständen immer wieder etwas Neues unter den gleichen Bedingungen entsteht. Es sind Dinge, die nicht Monate im Voraus geplant wurden, was ihnen einen anderen Charakter verleiht.

Wie sieht es mit den Kosten für das Projekt aus?

Wir geben mit dem Projekt mehr aus, als wir einnehmen – was in der Kultur leider selten anders ist. Es ist eine Investi-

tion, aber gleichzeitig ist es auch kosteneffizient und nachhaltig, da wir keine Szenografie bauen oder viel Technik anschaffen. Wir investieren in die Menschen und bieten ihnen gute Bedingungen, während sie damit arbeiten, was vorhanden ist.

Was sind Ihre Vorstellungen für «Residenz Residenz» in den nächsten Jahren?

Nach zwei erfolgreichen Jahren mit «Residenz Residenz» entschieden wir, das Projekt nun alle zwei Jahre durchzuführen. Es soll immer wieder stattfinden, da es fest zu unserem Haus gehört und zu unserer Identität beiträgt. Obwohl das Format immer gleich ist, sind die Inhalte immer verschieden. Deswegen wird es auch nie langweilig!

Residenz Residenz: Bis 5. 5. Forum Schlossplatz Aarau. Mittagessen: 14. 3. / 4. 4. / 25. 4. von 12–14 Uhr (Anmeldung erwünscht). Schlussmomente: 24. 3. / 14. 4. / 5. 5. von 14–16 Uhr